

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apollonigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Esb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 236.

Freitag 16. October 1874.

III. Jahrgang.

Eine protestantische Universität.

Pressburg, 15. October.

In protestantischen Kreisen wird gegenwärtig lebhaft der Gedanke ventilirt, in Debreczin eine protestantische Hochschule zu errichten. Sonderbarerweise sind es gerade die publizistischen Organe des confessionlosen Liberalismus, welche diesem Plane ihren vollsten Beifall sollen und die für die Verwirklichung desselben eine Lanze brachen. Das gibt jedenfalls zu denken und veranlaßt uns, der Sache einige kurze Bemerkungen zu widmen.

Daß wir der Errichtung einer höheren Lehranstalt mit ausgesprochenem confessionellen Character und vorausgesetzt, daß sowohl der Unterricht wie der Lehrkörper auf positiv gläubiger Basis beruhen, keinen Widerstand entgegenzusetzen, können wir vor Allem versichern. Im Gegentheil wird es uns nur freuen, wenn einerseits die Pflege der Wissenschaft und Cultur eine neue Stätte in unserem Vaterlande findet, und wenn andererseits dem seichten Nationalismus und Unglauben der Gegenwart das Gebiet theilweise geschmälert würde, auf welchem er sich mit Vorliebe breit zu machen und leider auch manche verhängnißvollen Erfolge zu erringen pflegt.

Allein auf das Energischste müßten wir uns gegen das Projekt aussprechen, wenn dasselbe wirklich nichts anderes bezwecken sollte, als was beispielsweise „Festi Napló“ mit anerkannterwerther Offenheit oder merkwürdiger Ungeheuerlichkeit zu verrathen so liebenswürdig ist. Nach der Ansicht des genannten Blattes dürfte nämlich die Debrecziner Hochschule nur in so ferne eine protestantische genannt werden, als sie von protestantischem Gelde erbaut, und eine protestantische theologische Fakultät in ihrer Mitte zählen würde. Alles andere möge und muß den „confessionellen Banden“, welche dem Geiste der „freien Forschung“ widersprechen, entzogen werden, mit einem Worte, das Land soll mit einer Art Heidelberger Universität beglückt werden, welche trotz ihres protestantischen Namens und Characters dem Freimaurerhauptling Bluntschli und Consorten zum Tummelplatz widerchristlicher und atheïstischer Lehren und Agitationen dient. Für eine solche „Errungenschaft“ bedanken wir uns schön, nicht nur in unserem eigenen, sondern sicherlich auch im Namen der überwiegenden Mehrheit unserer protestantischen Mitbürger!

Jedoch noch nicht genug damit, versteigt sich „Festi Napló“ im weiteren Verlauf seines an Artikel zu folgendem Herzenserguß, den wir nicht umhin können, hier wörtlich folgen zu lassen. „Keinesfalls — bemerkt „Napló“ — können wir die Augen verschließen vor der Wichtigkeit der Befürchtung maßgebender protestantischer Männer, daß, wenn die Protestanten sich gänzlich vom juristischen Unterricht zurückziehen, sie dadurch jeden pädagogischen Einfluß

auf die Jugend verlieren, welche später im Staate und in der Gesellschaft gerade die hervorragenden Stellungen einzunehmen pflegt, und welche, falls sie in den staatlichen Lehranstalten ihren Studien obliegt, gleichgiltig gegen ihre Kirche und deren Interessen wird, was selbst der weitgehendste Liberalismus nicht wünschen kann.“

„Es ist daher nothwendig“ — fährt Napló in seinem interessanten Geständniß fort — „daß die Protestanten selbst — mit schwerem Opfer — den Unterricht in den Rechtswissenschaften sich nicht gänzlich aus den Händen nehmen lassen, weil sie nur auf diese Art sicher sein können, daß auch im weltlichen Elemente die Anhänglichkeit an die Kirche wach erhalten bleibt.“

Was sagen nun unsere Leser zu einer solchen Sprache, wohlgerneht in den Spalten eines Blattes, welches den leisesten Bestrebungen der Katholiken, sich einfach ihrer Haut zu wehren und sich von Lehranstalten, die — um mit den eigenen Worten des „Napló“ zu reden: „Gleichgiltigkeit gegen die Kirche und deren Interessen erzeugen“, fern zu halten — nichts wie Hohn, Spott und Verdächtigungen entgegenzusetzen hat? Freilich, die protestantische Kirche wird — wie „Napló“ an anderer Stelle versichert — „niemals die Brutstätte staatsfeindlicher Tendenzen werden“, womit nicht unendlich zu verstehen gegeben wird, daß diese Gefahr bei der katholischen Kirche allerdings vorhanden ist; eine böswillige Annahme, für deren Richtigkeit uns aber die Herren Liberalen den Beweis stets schuldig geblieben sind, weil er eben nicht zu erbringen ist.

Doch genug davon. Wir haben bloß kurz zeigen wollen, wie man im liberalen Lager Alles, aber rein Alles ausbeutet, um der katholischen Kirche und den Katholiken Prügel unter die Füße zu werfen, und wie jeder Gedanke nur dann die Unterstützung unserer Fortschrittler findet, wenn er sich in irgend einer Weise gegen den Katholizismus verwenden läßt.

Die wahre sociale Frage keine bloße „Magenfrage.“

I.

V. Durch keine Verirrung ist die weltbewegende sociale Frage, deren Lösung die große Aufgabe unserer Zeit ist, mehr auf Abwege gelenkt worden, wie dadurch, daß man sie als bloße „Magenfrage“ behandelt hat. Durch diese niedrige und höchst unwürdige Auffassung ist sie zugleich zur ausschließlichen „Arbeiterfrage“ geworden und zwar zu einer Frage der Arbeiter niedrigsten Ranges, der Handarbeiter. Hierdurch aber, indem man die große sociale Frage zu einer Parteisache für eine einzelne Classe macht, wird zugleich der feindliche Gegensatz gegen alle anderen Classen der Gesellschaft hervorgerufen und eine friedliche Lösung, welche nur, wenn sie als eine gemeinsame der

ganzen Menschheit erkannt wird, denkbar ist, wird zur absoluten Unmöglichkeit. Es entspricht freilich diese niedrige Anschauung dem materialistischen Character unserer Zeit, welche auch in diesem Falle sichtlich dadurch gestraft wird, womit sie gesündigt hat; aber noch dürfen wir hoffen, daß der erhabene Idealismus des Christenthums, der gleich dem Licht und Wärme verbreitenden Tagesgestirn von Neuem höher und leuchtender an unserm Horizonte aufsteigt, die Herzen und Geister neu beleben und sie zu edleren Auffassungen befähigen wird. Dann wird die Erkenntniß allgemein werden, daß die materiellen Bedürfnisse der Menschheit nur dann befriedigend geordnet werden können, wenn dieselben im Lichte der geistigen Bedürfnisse betrachtet werden, und die geistigen Bedürfnisse nur dann, wenn zugleich die physischen ihre Berücksichtigung finden. Nur so, indem wir den Menschen in seiner wahren Realität auffassen, als ein aus Geist und Körper bestehendes Wesen, indem wir ebensoweit entfernt bleiben von einem falschen Spiritualismus, wie von einem unberechtigten Materialismus, vermögen wir ein wahres Verständnis zu gewinnen für die großen Probleme, welche die geschichtliche Entwicklung unseres Geschlechtes demselben zur Lösung aufgibt.

Der Mensch, als ein gesellschaftlich veranlagtes Wesen, findet nur in den aus der Familie sich immer weiter und größer, bis zum Staate, bis zur Staatenfamilie entwickelnden socialen Bindungen seine Befriedigung, sein geistiges und physisches Gedeihen. Deshalb galt in allen Zeiten geunder socialer und politischer Zustände das Herausgerissenwerden aus solchen natürlichen Verbänden als das größte Unglück, die Verbannung der Todesstrafe gleich an Härte. So im Alterthum, so im Mittelalter. Nur ein frivolster, materieller Sinn konnte an Stelle dieses tiefen und edlen Gesellschaftsgefühls die Gemeinheit des Gedankens: „ubi bene, ibi patria“*), zum sprichwörtlichen Ausdruck bringen. Social-gesunde Zeiten verbinden mit der Idee des Vaterlandes den Inbegriff der zahllosen geistigen und physischen Bande, welche den Einzelnen in die Menschheit, in die Vergangenheit und in die Zukunft einweben, und deren Zerreißen ihn mit seiner eigenen Natur in Widerspruch setzt, seine gesunde und freudige Entwicklung abreißt. Wir sagen, social gesunde Zeiten ist diese tiefe Auffassung der Vaterlandsidee eigenthümlich; in social kranken geht sie verloren, weil die Idee selbst ihren tiefen Inhalt verliert. So ist es heutigen Tages der Fall; heute ist Jeder ein Verbannter, mag er auch keinen Fuß setzen über die Grenze des Landes, des Kreises, des Dorfes, in welchem sein Stamm seit 1000 Jahren gehaust. Denn alle die Fäden, mit denen der Mensch in das Leben anderer Menschen verschlungen, alle die Gruppierungen, die Verbände, in denen die Lebenssphäre des Individuums sich organisch erweiterte, sie sind aus Mangel an geistiger Lebenswärme ab-

*) „Wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland.“

gestorben oder frevelhaft zerstört worden. Wie die niedrigsten Thierformen, so hört jetzt der zum höchsten geistigen Reichthum geschaffene Mensch da auf, wo seine Haut aufhört, nur mit den Ansprüchen des gemeinsten Egoismus, eines rabulistisch abgezirkelten Mein und Dein noch die fremde Individualität berührend.

Dieser Zustand begründet die wahre „sociale Frage“, nicht die einzelnen Calamitäten, welche daraus unabwieslich hervorgehen, nicht das ungenügende Brod des Arbeiters, nicht das Petroleum, womit er droht, nicht die Leppigkeit der Reichen, nicht ihre kalte Gleichgiltigkeit gegen den Unglücklichen und seine Ausbeutung. Alles das sind nur Symptome des großen Allgemeinleidens, der Verletzung.

„Wo finden wir eine neue Liebestraft, die den erkalteten Körper der Menschheit mit neuer Wärme belebe!“ ergeht der allgemeine Schmerzensruf, und man vergißt, daß der Quell dieser Kraft ewig im Christenthum fließt, daß nur der Wille fehlt, aus diesem Quell zu schöpfen, um sich, die Menschheit, die ganze Gestalt der Erde zu verjüngen. Freilich können auch damit die alten todtten Formen nicht neu belebt werden, noch lassen abgestorbene Organismen sich künstlich ersetzen oder mechanisch zum Leben nachbilden. Aber die christliche Liebestraft, die das Gefühl der eigenen Würde im Nächsten zu empfinden lehrt, bringt nach dem wechselnden Bedürfnisse immer entsprechende Formen hervor, durch welche der Gerechtigkeit Genüge geleistet wird. Ist diese Kraft noch nicht stark und allgemein genug, um mit Einem Schläge den Reichthum socialer harmonischer Gestaltungen hervorzu- bringen, wie das Mittelalter, so hat sie doch schon vereinzelt mit richtigem Gefühle und daher auch mit gutem Erfolge die Lösung des Problems versucht.

Politische Uebersicht.

Bresburg, 15. October.

Die Reform des Oberhauses betreffend, ist ein Gesetzentwurf ausgearbeitet worden, welcher schon Mitte September d. J. an das Ministerpräsidium übermittelt wurde. Das Operat, welchem ein weitläufiger Motivenbericht beigelegt ist, wird, wie „P. N.“ erfährt, bevor es vor den Reichstag gelangt, einer neuerlichen Revision im Schoße der Regierung unterzogen werden. Das Ministerium beabsichtigt die Vorlage schon mit Rücksicht auf die in der Thronrede enthaltenen Zusicherungen jedenfalls und rechtzeitig einzubringen, so daß es also nur von der Arbeitseinteilung des Abgeordnetenhauses abhängen wird, ob dieser Gesetzentwurf noch in der letzten Session dieses Reichstages zur Verhandlung gelangt oder nicht.

Zum Kulturkampf ist außer der Freilassung des Erzbischofs von Köln, welche an demselben Tage erfolgte, an welchem das Leichenbegängniß Baudriss stattfand, auch noch die Freilassung des Bischofs von Trier zu melden, nachdem die zweite Instanz das Urtheil der ersten bestätigt hat. Leider wird die Freiheit der beiden Kirchenfürsten schwerlich von langer Dauer sein, da neue Conflicte und neue Geldstrafen, welche schließlich in Gefängnisstrafen umgewandelt werden, unausbleiblich sind.

Graf v. Arnim ist am 12. d. Nachmittag in Begleitung des Regierungsraths Schmidt und des Stadtvoigteigefängnisdirectors v. Bornstaedt nach der Charité (Krankenhaus) überführt worden, wo zwei Zimmer, nachdem dieselben gestern Vormittag durch den Stadtgerichtspräsidenten Krüger besichtigt worden, zu seiner Aufnahme hergerichtet sind. Zur Bewachung des Gefangenen werden ständig ein Criminalcommissär und zwei Schutzleute in Dienst sein. Daß man schließlich doch die Charité zum Aufenthaltsorte des Grafen gewählt hat, erklärt sich daraus, daß der Landrath des Teltower Kreises Prinz Handjery die polizeiliche Ueberwachung des Gefangenen im Falle seiner Aufnahme im Maison de santé zu Schöneberg nicht übernehmen wollte, während Polizeipräsident v. Madai seine Beamten nicht außerhalb des Weichbildes commandiren zu können vermeinte. Unter diesen Umständen blieb nichts Anderes übrig, da nach dem Gutachten beider Gerichtsarzte Professoren Dr. Strzeczka und Liman ein längeres Verweilen des

Kranken in der Gefängniszelle mit Gefahr für dessen Gesundheit verbunden war, als in der Charité die erforderlichen Räume zur Unterbringung des Grafen v. Arnim herzustellen.

Als Termin für den Beginn der Schwurgerichtsverhandlungen in der Affaire Kullmann wird jetzt der 29. October bezeichnet. Fürst Bismarck dürfte denselben persönlich nicht beiwohnen, da die Staatsanwaltschaft sich vermuthlich mit seinen Depositionen in der Voruntersuchung befriedigt erklären, die Vertheidigung aber zu Entlastungszwecken auf sein persönliches Zeugniß keinen Werth legen wird. Ueberdies hat auch schon der preussische Legations-Sekretär Stumm in München den Auftrag erhalten, den Verhandlungen des Schwurgerichtes beizuwohnen.

In Rom hat der heilige Vater einem Frauenverein gegenüber, der ihm eine Adresse überreichte, von den bevorstehenden Parlamentswahlen gesprochen und gesagt: Katholiken können kein Deputirtenmandat für ein Parlament annehmen, das in Rom tagt und wo ein Eid auf Befolgung der von der Kirche verdamnten Gesetze abgelegt werden muß.

Der „Drénoque“ hat am 13. October Civitavecchia verlassen. Dagegen ist der französische Kriegsdampfer Kleber in den Hafen Ajaccio in Corsica abgegangen, wo er zur Verfügung des Papstes bleibt.

In Frankreich empfindet man tief die Demüthigung welche dem Lande durch die spanische Note zugefügt worden ist. Sogar die republikanischen Journale tadeln die Fassung der spanischen Regierung. Das „Journal des Débats“ sagt: „Es ist nicht die Schuld Frankreichs, wenn die spanischen Kreuzer die Küste nicht zu überwachen und die Auschiffungen nicht zu verhindern wissen. Die spanische Regierung scheint uns eine ziemlich garstige Haltung einzunehmen, die Haltung eines Schülers, der provozirend geworden, wenn er hinter sich einen Größeren und Stärkeren hat. Daß unsere Regierung die Grenze überwache, ist Alles, was man mit Recht von ihr verlangen kann; sie ist aber nicht gehalten, die Arbeit zu verrichten, deren die Regierung in Madrid sich nicht zu entledigen vermag, den Bürgerkrieg zu beendigen. Wenn die spanische Regierung neue Allirte und neue Protektoren gefunden hat, die bereit sind, ihr diesen Dienst zu erweisen, so möge sie deren Hilfe annehmen und es möge ihr sehr wohl bekommen.“

Ueber den mehr als abenteuerlichen Zug, den der Carlistenführer Losana, ehemaliger Lieutenant bei den berühmten Jägern von Barbastru, nach dem Süden Spaniens unternommen, liegen nähere Nachrichten vor. Losana zog durch Murcia, Valencia bis nach Granada — lauter Gegenden, in denen bisher nie ein Carlist erschienen war. Mit 800 Mann brandschatzte er zahlreiche Ortschaften, zerstörte acht Stationen, mehrere Brücken etc. Bis nach Alicante hin verbreitete er panischen Schrecken und entwichte stets den ihn verfolgenden Truppen, da er überall nur eine Nacht blieb und jedem Gesichte auswich.

Original-Correspondenzen des „Recht“.

cz. Pest, 14. October. Es läßt sich nicht läugnen, daß Finanzminister Ghyczy mit außerordentlich viel gutem Willen und unermüdlicher Arbeitskraft an seine Aufgabe geht. Ob aber dies allein schon genügt, um den eingerissenen Schlendrian zu beseitigen und das ersehnte Ziel, die Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte, zu erreichen, ist eine andere Frage, die kein vernünftiger Mensch heute schon bejahend beantworten könnte. Es wird sich eben zeigen müssen, ob diejenigen Recht haben, welche da behaupten, daß bisher nur die Nachlässigkeit und unweckmäßige Organisation der betreffenden Behörden daran Schuld war, daß beispielsweise die Steuerrestanzen eine solch exorbitante Höhe erreicht haben, oder ob jene im Recht sind, welche die Wurzel des Uebels tiefer suchen, nämlich theils in der faktischen Unmöglichkeit, den Forderungen des Staates nachzukommen, theils in der avitiischen Untugend, das Steuerzahlen nur so recht auf

die leichte Achsel zu nehmen. Insbesondere sind wir gespannt auf das Experiment, welches in der Frage der Steuereintreibung mit den Gemeindevorständen vorgenommen werden soll. Die Vorlagen Ghyczy's weisen nämlich den unmittelbaren Ortsbehörden eine erhöhte Rolle in jener Frage zu, so daß man factisch sagen kann, der eigentliche Schwerpunkt des neuen Steuereintreibungs-Modus ruhe auf deren Schultern. Leider fehlt es in dieser Beziehung nicht an Stimmen, welche der Meinung sind, daß jenes Experiment sich nur zu bald als unpractisch erweisen werde, und daß Scenen, wie der berüchtigte Steuerkrawall in Neupest, die unausbleibliche Folge sein werden, wenn die Vorstände der Gemeinde energisch auf Einhaltung der Steuertermine u. s. w. dringen. Man argumentirt eben, daß in vielen Gegenden des Landes ein solch sittlich und moralisch verkommenen Zustand herrscht, daß der betreffende Ortsrichter keinen Moment sicher ist, daß man ihm nicht das Dach über den Kopf anzündet, wenn er Miene machen sollte, thatkräftig und rücksichtslos seines Amtes zu walten. Zur Ehre unseres Volkes sei es gesagt, daß wir an die Möglichkeit solcher Excesse denn doch nicht ohne weiters glauben und erst konkrete Fälle abwarten möchten, bevor wir derartigen Befürchtungen Raum geben. Der Pessimismus ist aber so vorherrschend geworden, daß man bereits die ärgsten Dinge stillschweigend hinnimmt und denselben nur zu bereitwilligst Glauben schenkt. — Die dieser Tage dem neuen Rector der Universität, Dr. Kovács, dargebrachte Ovation seitens der studirenden Jugend hat gewisse liberale Kreise im vollen Sinne des Wortes verblüfft. Denn wie wenig man auch sonst auf derlei jugendliche Demonstrationen geben mag, so ist es doch eine nicht zu unterschätzende Erscheinung, daß die Majorität der studirenden Jugend so eclatant Partei ergreift gegen das von Dr. Kovács in seiner Antrittsrede so energisch gezeigte Treiben der Freimaurer und der politischen Kameraderie. — In engeren Kreisen werden gegenwärtig nicht uninteressante Einzelheiten colportirt über die sonderbare Haltung, welche seit neuester Zeit das sogenannte conservative Organ „Magyar Politika“ einnimmt. Nachdem ich mich jedoch nicht zum Dolmetisch möglicherweise falscher Gerüchte machen will, so werden Sie es mir nicht für übel nehmen, wenn ich vorläufig noch eine gewisse Zurückhaltung in der Sache beobachte. Thatsache ist, daß „Magyar Politika“ durch seine Sprache selbst das Meiste dazu beiträgt, um beim Publikum in's Gerede zu kommen, denn fast jede Nummer der letzten Wochen enthält in dieser oder jener Form Reclamen für die Regierung, die vollkommen den Stempel des officiösen Presbüreaus an der Stirne tragen.

© Berlin, 11. Octbr. Die „Berliner Börsen-Zeitung“ erhält von dem Rechts-Anwalt Munkel folgendes Schreiben:

Die in der Nr. 496 der „Berliner Börsenzeitung“ gebrachte, angeblich aus der „D. N. C.“ übernommene Nachricht, nach welcher meinerseits dem Herrn Grafen v. Arnim der Rath erteilt sein soll, die von dem auswärtigen Amt verlangten Schriftstücke herauszugeben, beruht auf einem Irrthum, den ich zu berichtigen bitte. Ich würde zur Ertheilung eines derartigen Rathes, der nur auf Zweckmäßigkeit, nicht auf Rechtsgründen beruhen könnte, mich überhaupt nicht für competent erachten, selbst wenn meine persönliche Ansicht, wie nicht der Fall ist, mit dem angeblich erteilten Rathe harmonirte.“

Demnach darf man annehmen, daß Graf Arnim entschlossen ist, das Recht, welches er an den streitigen Actenstücken zu haben glaubt, auch weiter zu behaupten. Verschiedene Zeitungen melden, daß er bereit sein soll, die Papiere nach wieder erlangter Freiheit dem Civilgericht zu übergeben, um feststellen zu lassen, wem das Eigenthum an denselben zuzusprechen sei. — In Bezug auf die politische Stellung des Grafen Arnim wird der „Kreuzzeitung“ wiederholt versichert, daß er mit den Ultramontanen in keiner Weise etwas zu schaffen habe. Während seines Aufenthaltes in Rom sei er bei dem italienischen Hofe durchaus persona grata gewesen, und in Paris habe er gegen Thiers um so weniger intriguiren können, als er zu dessen persönlichen Freunden gehöre. — Zur Stellung Arnims zu Bismarck und zugleich

zur Characterisirung der Gesinnung der „Kreuzzeitung“ gegen die katholische Kirche entnehmen wir demselben Blatte folgende Bemerkungen:

„Als Gesandter in Rom wußte er zwar das gute Einvernehmen mit dem Papste äußerlich zu wahren: er war aber völlig anti-kerikal und warnte vor der Gefahr von dorthier, als man hier derselben noch keinerlei Aufmerksamkeit schenkte. Wenn auf diese Weise Fürst Bismarck und Graf Arnim in Bezug auf die Fragen der auswärtigen Politik im Wesentlichen auf demselben Standpunkte standen und in derselben Richtung thätig waren, so trat die erste Meinungsdivergenz bei Gelegenheit des römischen Concils zu Tage. Arnim war nämlich der Ansicht, man könnte die auf Proclamirung des Unfehlbarkeits-Dogma's gerichteten Versuche dadurch vereiteln, daß man die anti-infallibilistischen Bischöfe in ihrem Widerstande ermutigte und moralisch unterstützte. Bekanntlich widerstrebten damals fast alle deutschen Bischöfe dem Infallibilitäts-Dogma, theils weil sie dasselbe für eine Irrlehre (!) hielten, theils weil sie vorherzusehen, daß die Proclamirung desselben die Kirche in einen schweren Conflict mit den weltlichen Staaten bringen würde. (!) Bismarck instruirte seinen Gesandten, die Dinge gehen zu lassen und sich einer Einmischung zu enthalten. (!) Es gibt für diese Auffassungsweise zwei Motivirungen. Entweder war Fürst Bismarck so durch die auswärtigen politischen Angelegenheiten, namentlich im Hinblick auf Frankreich, beschäftigt, daß er die Bedeutung der ultramontanen Bewegung überseh und unterschätzte, oder er hielt damals schon einen Kampf zwischen dem Papst und dem deutschen Reiche für unvermeidlich und wollte erwarten, daß der Gegner durch die Erklärung der Infallibilität den ersten feindlichen Schritt thäte. Nach einigen Andeutungen, die ihrer Zeit in der officiösen Presse zu lesen waren, scheint es, daß man die zweite Motivirung des Verhaltens des Fürsten Bismarck als die richtige hinzustellen sucht; — wer sich ein selbstständiges Urtheil bewahrt hat, dürfte sich wohl der Ansicht zuneigen, daß, wenn man sich damals der schwer ringenden deutschen Bischöfe angenommen hätte (!), der ganze beklagenswerthe Conflict hätte vermieden werden können, oder daß es möglich gewesen wäre, eine Spaltung in die katholische Kirche zu bringen, wie dies jetzt vergeblich mit dem Ultrakatholizismus versucht wird.“

Tagesneuigkeiten.

** Als Zeugen des kirchlichen Actes in der Pfarrkirche zu Waltenhofen, woselbst die Königin-Mutter von Baiern ihren Uebertritt erklärte, waren außer den beiden Hoïdamen v. d. Mühle und Gräfin Jagger noch anwesend: Prinz Otto, dessen Adjutanten Hauptmann Branca und Oberlieutenant Durchheim und der Pfarrer Berchtold.

** (M e h r L i c h t!) Eines der ältesten Mitglieder des Theaterorchesters, meldet der „Grenzboten“, verlegte sich vorgestern Abends beim Nachhausegehen aus dem Theater nicht unerheblich durch einen Fall in eines der Löcher, die durch die Kanalisierung in der Andreasgasse neben dem Theater momentan geöffnet sind. Der Arme wurde, nachdem ihm durch mehrere Passanten angeholfen worden war, zu Wagen nach Hause gebracht. Es wäre doch gewiß nicht zu viel verlangt, dort ein paar Extra-Katernen anzubringen und durch Querballen die Zugänge abzusperren.

** (Zwei Kinder ertrunken.) Wie dem „N. Fröbl.“ mitgetheilt wird, sind am verflohenen Montag Nachmittag während der Fahrt des Lokalschiffes von Wien nach Preßburg bei Dainburg zwei unter den Passagieren befindlich gewesene Kinder in's Wasser gestürzt und spurlos in den Wellen der Donau verschwunden. Der entsetzliche Unfall verursachte unter allen Passagieren die größte Aufregung. Auf welche Weise diese Katastrophe herbeigeführt wurde, ist bisher nicht bekannt.

Verschiedenes.

* (Raubattentat im Wiener Postgebäude.) Aus Wien schreibt man: Der Skontist Franz Pelikan, Hundstürmerstraße 11, hatte im Auftrage seines Chefs, des Kaufmannes Stummer, im Geldanweisungsamte des Postgebäudes mehrere

größere Geldbeträge zu beheben. Mit den ausgefolgten Summen ging Pelikan zu einem im Lokale stehenden Tisch, um die einzelnen Banknotenpäckchen nachzuzählen. Eben hatte er 937 fl., auf so viel auch die erste Anweisung gelautet, zur Seite geschoben und wollte das nächste Päckchen nachzählen, als ein noch junger Mann eintrat und mit einem raschen Griffe diese Summe, die 937 fl. nämlich, zusammenraffte und davon lief. Der Dieb eilte über die Stiege in das erste Stockwerk, um auf der andern Seite des Postgebäudes zu entkommen, Pelikan hatte aber so viel Geistesgegenwart, daß er dem jungen Manne unter dem Rufe: „Aufhalten! Aufhalten!“ nacheilte und die Passanten des Hauses aufmerksam machte. Anstreichergehilfen, die im Korridor des ersten Stockwerkes beschäftigt waren, hörten die Rufe, sahen auch den Verbrecher die Stiege heraufkommen und hielten ihn an. Er wurde dem Polizei-Kommissariate in der innern Stadt übergeben, das ihn gestern Mittags dem Landesgerichte eingeliefert. Der Verhaftete ist ein Ingenieur und der Sohn eines allgemein hochgeachteten Feldmarschalllieutenants.

* (Die Nordpol-Expedition im Handel.) Wie vorauszusehen, hat sich auch die Industrie und der Handel der österr.-ungar. Nordpol-Expedition bemächtigt und sind bisher nicht nur „Nordpol-Ueberzieher“, „Nordpol-Hüte“, sondern auch Nordpol-Expeditions-Stoffe und „Nordpol-Hüte für Herren und Damen“ im Handel erschienen. Unter letzteren bilden namentlich „Kap Wien“, „Kap Pest“ und Todesco-Durchfahrts-Hutformen eine besondere Specialität, die in den Schaufenstern mehrerer Hutfabrikanten in Wien zur Ansicht ausgestellt sind.

Literatur.

* **Preßburg**, 15. October. **Se. Hochw. Herr Josef Brüstle**, Pfarrer von Daff in der Diözese Fünfkirchen, hat jüngst ein Werk herausgegeben unter dem Titel: „*Recensio universi cleri Diocesis Quinque-Ecclesiensis*“, d. i. ein Ueberblick über den gesammten Clerus der Fünfkirchner Diözese, und zwar vom Ende des 17. Jahrhunderts an, nämlich von jener Zeit, als der bejagte Sprengel, welcher am meisten unter der Türkenherrschaft zu leiden hatte, von diesem Joche endlich befreit wurde. Dieses Werk bietet in so fern vieles Interesse, als in dasselbe nebst den Personalien der Bischöfe, Präpste, Dom- und Pfarrherren, sowie auch des gesammten Ordensclerus der genannten Diözese eine ziemlich ausführliche Geschichte der aus der Römerzeit stammenden uralten Stadt Fünfkirchen eingestochten ist. — Besonders bemerkenswerth aber sind die geschilderten kirchlichen und politischen Zustände, sowie auch die vielen Schicksalschläge, denen diese Diözese, namentlich zur Türkenzeit, unterworfen war. Kaum eine Stadt Ungarns und kaum ein Sprengel dürfte so Unsägliches gelitten haben, als der Fünfkirchner. Die feindlichen Einfälle des schismatischen Raïzen, die vielen kirchlichen und politischen Wirren unter nicht immer tadelloser Vorgesetzten, aber auch das wahrhaft heroische und apostol. Wirken ausgezeichneten Bischöfe u. s. w., dies Alles wird dem geeigneten Leser in fließender lateinischer Sprache in dem genannten Werke, von dem uns heute der erste Band vorliegt, geboten. Wir hoffen, daß in den angekündigten folgenden zwei Bänden noch viel des Interessanten an's Tageslicht gezogen werde, was auf die ferneren Schicksale und auf die Entwicklung des kirchlichen Lebens des vielgeprüften Sprengels Bezug hat. Einem jeden katholischen Patrioten, besonders dem hochw. Clerus ist dieses Werk auf's Beste zu empfehlen, und dürfte dasselbe nicht nur in der Fünfkirchner, sondern auch in andern Theilen warme Aufnahme finden. — Nur auf Eines möchten wir den geehrten hochw. Herrn Verfasser für die Bearbeitung der folgenden zwei Bände aufmerksam machen, nämlich bei den Personalbeschreibungen die gar zu nahen Details, wie z. B. Seite 147 von unten, Zeile 4, hintanzulassen, da dies wenig zum Guten und Ganzen, im Gegentheile oft nur zum Nachtheile des Verfassers sowohl, als auch des Lesers beizutragen im Stande ist.

Der erste Band dieses Werkes, welcher beiläufig 700 Seiten stark ist, kann um den Preis

von 2 fl. 50 kr. entweder beim Verfasser selbst, oder bei Sr. Hochw. Herrn Augustin Mendlik, Stadtpfarrer von Fünfkirchen, bezogen werden. Der Verfasser macht uns auch aufmerksam, daß Ende October ein erhöhter Ladenpreis eintritt.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Appell an die Actionäre der Waagthalbahn.

Mit hoher Befriedigung erfüllt es die Brust jeden Besitzers von Waagthalbahn-Actien, daß die Direction die Generalversammlung endlich einberufen hat. Im Monat November soll diese abgehalten werden, falls die zur Beschlussfassung nöthige Anzahl von Actien rechtzeitig deponirt wird. Falls die nöthige Actienzahl nicht deponirt wird, dann wird die Generalversammlung verschoben und für bessere und ruhigere Tage in Schwebel gelassen. Immerhin hätte dann die Verwaltung wieder mindestens eine Salgenfrist von einigen Wochen gewonnen. Würde jedoch, wie die Statuten vorschreiben, Ende Juni die Versammlung einberufen worden sein, so hätte schon Anfangs Mai die Anzeige im „Közlöny“ publicirt werden müssen, dann wüßten wir heute, wie es mit der Bahn steht. So wie heute diese brennende Frage sich darstellt, werden wir auch im Laufe dieses Jahres nicht in's Reine kommen. Um dies zu vermeiden, fordern wir daher die Actionäre auf, ihre Actien rechtzeitig zu deponiren, und nachdem die Redaction des „Necht“ mit der Vertretung mehrerer Actionäre betraut wurde, so steht es jedem Actionär frei, falls er die Reise nach Preßburg scheuen sollte, uns mit der Vertretung seines Stimmrechts zu betrauen. Wir sind gerne bereit, die Interessen der Actionäre zu wahren, und bürgt unsere unabhängige Stellung nach jeder Richtung. Wer unsern Artikelcyclus über die Waagthalbahn gelesen hat, dürfte vollkommen überzeugt sein, daß uns nur der Kampf um's Recht geleitet hat, und was wir geschrieben haben, werden wir auch jederzeit mannhast zu vertreten bestrebt sein.

Um jedoch die Agitation gehörig einzuleiten, müssen auch die Actionäre aus ihrer Lethargie erwachen und gerüstet dastehen. Vor Allem sind die Actien pünktlich zu deponiren. Wer nicht selbst erscheinen kann, bevollmächtigt mit seinem Stimmrechte eine vertraute Person. Wer aus Mangel an Bekanntschaft in Preßburg Niemanden kennt, wende sich an den Redacteur des „Necht“, welcher gerne die Vertretung für die Generalversammlung übernimmt.

Es handelt sich darum, das gesellschaftliche Vermögen in Schutz zu nehmen, die strafbaren Verwaltungsorgane zur gerichtlichen Verantwortung zu ziehen und jene Elemente zu entfernen, welche zum Nachtheil der Gesellschaft gearbeitet haben.

Damit jedoch die Agitation kein Schlag in's Wasser sei, haben wir in Pest, Wien, Breslau und Preßburg ein Comité gewählt, welches den Actionären die gehörige Auskunft zu ertheilen hat. Gelingt es uns, die Majorität zu erlangen, dann dürfte sich die Sachlage zu Gunsten des gesellschaftlichen Vermögens bedeutend ändern.

Uebrigens dient es uns zur moralischen Genugthuung, daß wir die Direction gezwungen haben, die Generalversammlung einzuberufen, denn nur in Folge unserer Pression wird diese einberufen. Man lese unsern Artikel XVI. vom 23. September 1874, und man wird finden, daß die Direction endlich zur Einsicht gelangte, daß man heutzutage nicht länger Verstecken spielen könne.

Die Generalversammlung wurde für den 7. November einberufen. Mithin fällt der letzte Tag zur Deponirung der Actien auf den 24. d.

Der Tagesordnung haben wir nichts weiter beizufügen, als daß wir es gerne gesehen hätten, wenn die Direction auch als letzten Punkt „Etwasige Anträge der Actionäre“ aufgenommen hätte; da dies jedoch nicht der Fall ist, so können selbe beim Punkt 1 und 2 auch ganz gut eingefügt werden.

Fenilleton.

Fortschrittlich.

Culturhistorische Novelle von Conrad v. Volanden
(52. Fortsetzung.)

„Ich vertraue der Bildung und dem gesunden Sinne unseres Volkes,“ sagte er. „Sie haben zwar den modernen Fortschritt einen verderblichen Aberglauben und eine Zeitkrankheit genannt, Herr Gerlach,“ wandte er sich mit einer Verbeugung an den Millionär, — „ich beklage diese Anschauung.“

„Die ich begründet und bewiesen habe,“ unterbrach ihn Gerlach.

„Wohl, mein Herr! Ihre Beweise sind schlagend gewesen, und ich fühle mich zu deren Widerlegung nicht stark genug. Aber ein Bild kann ich Ihnen zeigen, das frisch und gesund ist. Da sehen Sie über den Festplatz, — betrachten Sie diese heiteren Menschen, welche ohne Störung der Ordnung, ohne Verletzung des Anstandes frei und lustig verkehren. Ist dieser fortschrittliche Festplatz nicht ein schönes Bild moderner Gesittung?“

„Die Menschen sind lustig beim Freibier, — warum sollten sie das nicht? Indessen, mein Herr, eine gleißende Oberfläche darf niemals den gründlichen Beobachter täuschen.“

Ein fernes Getöse und Geschrei unterbrach den Millionär. In demselben Augenblicke lief ein Polizeidiener athemlos heran.

„Herr Bürgermeister, die Fabrikarbeiter und die Arbeiter sind aneinander.“

„Was erheben Sie ein solches Geschrei?“ fuhr Hans Schund den Polizeidiener an. „Es wird eine kleine Balgerei sein, die überall vorkommt.“

„Verzeihen Sie, Herr Bürgermeister, es ist nicht eine kleine Balgerei, es ist eine große, blutige Schlägerei.“

„Gut, — treiben Sie die Tausenden auseinander.“

„Wir können die Streitenden nicht bezwingen, es sind zu Viele. Soll ich Militär requirieren?“

„Donnerwetter, — Militär?“ schrie aufspringend Hans Schund. „Ist Er bei Sinnen?“

„Einige Schwerverwundete wurden schon fortgetragen,“ berichtete der Schutzmann weiter. „Sie haben keine Vorstellung von dem entsetzlichen Spektakel, der immer größer wird, weil von allen Seiten die Parteigenossen herbeilaufen; Gensdarmarie und Polizeimannschaft ist zu schwach.“

Schreiende, heulende Weiber liefen vorbei. Die Musikbänder schwiegen, Getöse und Tumult schallte vom Kampfplatze herüber. Louise flog ängstlich an den Arm des Bruders. Töchter und Frauen umdrängten die Häuptlinge.

„Eilen Sie mit Rapport nach der Hauptwache,“ befahl Amtmann Seidt dem Polizeidiener. „Der Kampf wächst bedenklich. Warten Sie!“

Er riß ein Blatt aus der Briefstasche, schrieb einige Worte und übergab das Geschriebene dem Boten.

„Fort nach der Hauptwache, — eilen Sie!“ Louise flüchtete mit ihren Begleitern nach dem Wagen, und ihre Angst schwand erst, als das Kampfgeschrei am Festplatz in der Ferne verhallte.

Am folgenden Tage berichtete die Zeitung: „Leider wurde gestern das schöne Fest, dessen erhebende Bedeutung in der Annalen der Stadt glänzen wird, durch ernste Konflikte zwischen Arbeitern und Handwerkern gestört. Viele wurden verwundet, von denen bereits fünf Männer gestorben sind, und erst dem Einschreiten der bewaffneten Macht gelang es, die Erbitterten zu trennen.“

Bei Schwarzbrot und Sauermilch.

Seraphin war nicht auf den Festplatz gefahren. Unwohlsein vorwiegend, blieb er zu Hause. Er lag im Sopha und sein Geist in schweren Kampfen. Was er nicht ertragen konnte, das hatte mit Gleichmuth der Vater betrachtet: — die häßliche Svotirocession, — die öffentliche Beschimpfung religiöser Gebräuche, — die Verhöhnung des Heilandes der Welt, dessen Stelle am Symbol der Er-

lösung einige Scherben gotteslästerlich eingenommen. Ihn hatte der Anblick erschüttert, betäubt; — und der Vater? War dies sein Vater? — Dann war derselbe Vater mit den Geschwistern hinausgefahren auf den Festplatz. Enthielt nicht die Theilnahme an diesem Feste zugleich die Bestätigung seiner Bedeutung? Bildete nicht dieses Fest den Schluß einer langen Reihe verwerflicher Handlungen, verwerflich vor dem Lichte christlicher Anschauung? Ein Räthsel war ihm der Vater geworden, — ein furchtbares Räthsel! Vielleicht trat derselbe Vater, gleich nach der Rückkehr, vor ihn mit der entsetzlichen Erklärung, daß er auf der Verbindung mit Louise beharre, daß ihre fortschrittliche Bildung keinen Grund bilde, einen Lieblingsplan aufzugeben.

In dem jungen Manne begann es, zu fluthen und zu stürmen. Es trieb ihn empor. Er griff nach seinem Strohhut, er rannte fort aus dem Hause, durch Gassen und Straßen, aus der Stadt, immer fort und weiter. Die Augustionne brannte, die glühende Landstraße warf den Sonnenbrand verstärkt zurück. Der Schweiß träufelte vom Angesichte des Stürmenden, gejagt und getrieben von quälenden Gedanken.

Holts weißgetünchtes Haus erchien auf der Höhe und grüßte freundlich den Nahenden, der nicht wußte, wo und wohin er gehe. Der weithin sichtbare Nußbaum vor dem Hause legte kühlen Schatten über Bank und Tisch, die sich traut an seinen Stamm lehnten, und über einen Theil des Hofes. Unter dem Tisch nahm gerade die Hühnerfamilie ein Sandbad. Hahn und Henne schlugen mit den Flügeln, sträubten die Federn und wälzten sich. Ländlich still, fast einsam lag das Haus auf sonniger Höhe, nur vom angrenzenden Acker rauschte es, und metallenes Klingen fuhr scharf über Stoppeln. Ein weitkrämpiger Strohhut mit blauem Bande regte sich über hinsinkenden Weizenhalmen, und Nechtbildens schlanke Gestalt rückte kräftig und erfolgreich vor auf dem Felde der Aernte.

(Fortsetzung folgt.)

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 30 M. Mittags; 7 Uhr 25 M. Abends. Ferienzüge: 4 Uhr 29 M. Nachmittags; 4 Uhr 22 M. Früh; 7 Uhr 20 Minuten Früh.

Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 43 M. Nachm.; 1 Uhr 11 M. Früh; — Personenzüge: 11 Uhr 5 M. Vormittags; 11 Uhr 8 M. Abends.

Meteorologische Beobachtungen

vom 14. October.

Zeit	Barometere stand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millimetern	Windstärke in Millimetern	Windrichtung in Grad	Windstärke in Grad	Windrichtung in Grad	Windstärke in Grad
7 U. M.	752.62	+ 6.6	6.9	94	ND	1		0
2 „ Ab.	751.63	+ 16.8	8.6	61	SD	1		0
9 „ Ab.	751.79	+ 10.6	8.4	90	SD	1		0

Temperatur-Extreme: +5.625, +18.625 Cels. — Nebel. — Im nordwestlichen Sternenhimmel wurden von 9—10 Uhr 6 Sternschnuppen und eine Feuerkugel beobachtet. Dergleichen vereinzelte Sternschnuppen sah man auch in N, ND und S. Die Luft ist Morgens

und Abends fast gesättigt mit Dunst. Das Temperatur-Minimum bisher heute das niedrigste.

Stadttheater.

Cassa-Eröffnung 6 Uhr, Anfang 7 Uhr.

Donnerstag, 15. October.

Die Memoiren des Teufels.

Drama in 3 Acten von Friedrich Blum.

Freitag, 16. October.

Margarethe (Faust).

Oper in 3 Acten von Gounod.

Wiener Börse vom 14. October.

	Geld	Waare
5proc. Bayer-Rente	70. —	70.10
dette in Silber	73.80	73.90
ungarische Grundentl.-Oblig.	77. —	77.50
siebenbürgische	74.25	74.75
Weingebiet Abkündigungs-Oblig. 100 fl.	72.75	73.25
1864er Staatsrente 100 fl.	133	133.25
1860er ganze	107.60	107.85
1860er Ainfuß	112. —	112.50
Credit 100 fl.	164. —	164.50
4proc. Dampfschiff 100	91. —	92. —
Diner 40	25. —	26. —
Graf Salm 40	32. —	32.50
„ Balfiv 40	24. —	25. —
„ Glarb 40	26.25	26.50
„ St. Genois 40	26. —	26.50
„ Waldheim 20	23. —	23.50
„ Reglevid 10	12.75	13.50
Rudolflose 10	12.50	13. —
Ungar. Prämien-Anlehen	83.25	83.75
Türkische voll eingezahl.	55.75	56. —
Nationalbank	982	984
Creditanstalt öst. u. w. 100 fl.	241. —	241.50
Credit a. u. z. 200 fl. 50proc.	231.50	232. —
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	156.50	157. —
Anglo-Hungarian 200 fl. Silber 40proc.	32. —	32.50
Franco-Austrian	62. —	62.50
„ Hungarian	81.50	82. —
Nordbahn 1000 fl.	925	1930
Staatsbahn	308. —	308.50
Lemberg-Hernowitzer-Bahn	149. —	149.50
Ung. Nordbahn	119.50	120. —
Ung. Südbahn	56. —	56.50
Siebenbürger Bahn	137. —	138. —
Ungar. Eisenbahn-Anlehen	97.50	98. —
Hand-Ducaten	5.25	5.26
Deft.-ung 8 fl. Goldfl.	8.82	8.83
Preuß. Thalercheine	1.62	1.63
20 Francsstück	8.82	8.83
Silber	103.90	104. —

Joh. Fischer's Nachfolger
in Preßburg empfielt eben angelangtes
bestes frisches
Schweinefett
52 kr. per Wiener Pfund.
Bei größerer Abnahme entsprechender Nachlaß.

Grösstes Lager neuester
Teppiche und Bodentücher
von der billigsten bis zur feinsten Sorte, sowie alle Gattungen
Tisch-, Bett- & Flannelschlafdecken,
große Auswahl in
Jupons
(fertige Steppröcke, Flanelröcke ohne Naht und sonstige Rothröcke),
auch in
Pferdekotzen und Decken
befindet sich zu billigt festgesetzten Preisen in der
Leinen- und Modewaaren-Handlung
von
Theodor Hill & Co.,
Hauptplatz Nr. 5, (azur weißen Taube.)